

geten darin übereinstimmen, daß nicht Gott, sondern die Welt, das Universum, unermäßlich genannt wird; dann wird man auch nicht Terte zusammenstellen, von denen die einen beweisen, die anderen der Beweiskraft entbehren. Sodann wäre es wohl angezeigt, manche Begriffe und Dogmen etwas näher zu erklären oder die gegebene Erklärung zu ergänzen und zum Teil zu berichtigen. Es sei hingewiesen auf die Einfachheit, Unendlichkeit, Ewigkeit, Unermäßlichkeit Gottes, die doch sehr karg behandelt werden. Der Unterschied zwischen ubiquitas und immensitas divina sollte schärfer hervorgehoben werden. Wie Gott die futuribilia in seiner Wesenheit erkennen könne, sucht Pesch (II, 49) durch den „possibilis concursus collatus“ verständlich zu machen; aber die Schwierigkeit, daß Gott, bevor er seine Mitwirkung gewährt, doch wissen muß, wozu er konkurriere, wird nicht gelöst. Die Erklärung der Gleichheit der drei göttlichen Personen (II, p. 126) will nicht recht einleuchten; wenn die filatio in Patre est ut perficiens Patrem, wie ist denn dann die paternitas in Filio? Was der Verfasser über Adam als das caput morale und den Repräsentanten des ganzen Menschen- geschlechtes sagt (II, p. 208 f), zeigt allerdings vortrefflich, wie Adam nicht bloß für sich, sondern auch für alle seine Nachkommen die dona super- und praeternaturalia verlieren konnte, läßt aber meines Erachtens die Frage, wie Adams Schuld auf seine Descendenter übergehen konnte, vollständig unberührt; und gerade dieses Dunkel sollte in etwa gelichtet werden. Was der Verfasser zu Gunsten der causalitas moralis sacramentorum (III, p. 27 ff) aus Schrift und Tradition vorbringt, entbehrt nach dem, was zum Beispiel Kardinal Billot, „De ecclesiae sacramentis“ I<sup>4</sup>, p. 115 ff gegen dieses Argument geltend macht, der Beweiskraft; man hätte wenigstens mit Zug und Recht erwarten dürfen, daß auf Billots Einwand Rücksicht genommen worden wäre. Endlich sei noch mit Bedauern bemerkt, daß Billots herrliche Ausführungen über die causalitas sacramentorum bei Pesch wenig Verständnis fanden; das, was er zu Billots Theorie bemerkt, ist nicht zutreffend, kommt fast einer Verkennung der Ausführungen Billots nahe.

Linz.

Dr. Leop. Koppler.

2) **Jesus Christus.** Apologie seiner Messianität und Gottheit gegenüber der neuesten ungläubigen Jesus-Forschung. Von Dr. P. Hilrixin Felder O. M. Cap. II. Band: Die Beweise Jesu. (VII. u. 582) Paderborn 1914, Ferd. Schöningh. M. 9.50

Die zwei Bände der Christusapologie von Felder sind beredte Zeugen einer langjährigen, fleißigen Arbeit, einer großen Vertrautheit mit der einschlägigen Literatur und eines reichen theologischen Wissens. Der erste Band hatte zum Gegenstand das Bewußtsein Jesu von seiner Messianität und Gottheit, der zweite liefert die Beweise, womit Jesus sich als den Messias und den wahren Sohn Gottes ausgewiesen hat. Diese Beweise werden zurückgeführt auf die Person Jesu und die Werke Jesu. Daher die Zweiteilung des Bandes. In Bezug auf die Person werden zuerst die Einwendungen der ungläubigen Kritik gegen die volle psychische Gesundheit Jesu zurückgewiesen; sodann wird aus der Weisheit und den Weissagungen Jesu seine geistige Hoheit klar-gelegt, die besonders aus dem Evangelium von der Gottvaterschaft und vom Gottesreiche in so schönem Lichte estrahlt. Daran schließt sich die Betrachtung der sittlichen Vollkommenheit Jesu. Das Tugendleben des Heilandes bildet eine liebliche Partie des Buches.

\* Die zweite Quelle von Beweisen sind die Wunderwerke Jesu. Dieser Abschnitt behandelt in drei Kapiteln: 1. Wissenschaft und Wunder (Wunder-gegne und Wunderbegriff, Möglichkeit und Erkenntbarkeit des Wunders); 2. Wissenschaft und Evangelienwunder (Geschichtlichkeit und Uebernatür-lichkeit der Wunder Jesu); 3. Wissenschaft und Auferstehung Jesu — Aus dieser ganzen Beweisführung wird der Schluß gezogen: „Wenn ... einer-

seits die Person Jesu in psychischer, intellektueller und moralischer Vollkommenheit erstrahlt und anderseits die Werke Jesu offenbar das Siegel göttlicher Kraft und göttlichen Beistandes an der Stirne tragen, dann kann an der inneren Wahrheit und Berechtigung der Selbstoffenbarung Jesu und mithin an seiner Messianität und Gottheit nicht mehr gezweifelt werden."

Die Vertreter der Kritik kommen reichlich zu Worte. Was die einen aufstellen, reißen andere aus ihren eigenen Reihen wieder nieder. Alle werden mit Scharfsinn und Gründlichkeit widerlegt. Die ganze Anlage des Buches ist übersichtlich und klar, die Sprache lebendig und schön. Dem Werke gebührt ein Ehrenplatz in der christlichen Apologie.

Klagenfurt.

Joh. Vorter S. J.

3) **Der alte Gottesbeweis und das moderne Denken.** Von Dr Guill.

Pletschette, Dompfarrer in Luxemburg, ehemalig Professor am Gymnasium zu Echternach. 8° (252) Paderborn 1914, Ferdinand Schöningh. M. 3.—

Die moderne Wissenschaft bemüht sich mit einem Fleiß, der einer besseren Sache würdig wäre, zu zeigen, daß das Weltganze auch ohne Gott erkläbar sei. Man beruft sich dabei vorzüglich auf die ständig forschreitende Naturwissenschaft und lehnt daher die Gottesbeweise von vornherein als objektiv wertlos ab; und dies um so mehr, als ja Kant dieselben auch theoretisch als unhaltbar erwiesen habe. Diese moderne Ansicht erhält in der vorliegenden Schrift von Dr Pletschette eine ebenso eingehende wie solide Antwort, die zeigt, daß der „alte Gottesbeweis“ — gemeint ist damit besonders der aristotelische Gottesbeweis aus der „Bewegung“ — heutzutage nicht bloß nicht als entwertet anzusehen sei, sondern daß vielmehr gerade die modernen naturwissenschaftlichen Aufstellungen zur Anerkennung des alten Beweises aus der Bewegung führen, wenigstens dann, wenn man die einmal aufgestellten Prinzipien und Gesetze konsequent fertigdenkt und nicht dort mit der ernsten Denkarbeit aufhört, wo der Weg dem Atheisten nicht mehr gefällt. Die zwei diesbezüglichen Kapitel „Der Gottesbeweis aus der Bewegung“ (S. 73—132) und „Der Gottesbeweis aus der Bewegung und die moderne Wissenschaft“ (S. 165—209) sind eine fachmännisch tüchtige Leistung. Auch die Widerlegung der Kantschen Kritik der Gottesbeweise (S. 221—229) ist klar und scharf, wie der Verfasser sich überhaupt als tüchtigen Denker erwieist. Die ersten zwei Kapitel über Methode und Fähigung des Aristoteles und über dessen Naturphilosophie bieten dem Leser einen interessanten Einblick in die Denkarbeit des Stagiriten im allgemeinen.

Dem Rezidenten dieser empfehlenswerten Schrift fiel nur eine Stelle auf, die zu beanstanden ist. Seite 179 heißt es nämlich: „Geistig und unstofflich sind zwei sich deckende Begriffe.“ In Wirklichkeit decken sich aber diese zwei Begriffe nicht. Alles was geistig ist, ist zwar unstofflich, einfach; aber nicht alles Unstoffliche ist deswegen auch schon geistig. Zur Geistigkeit ist nämlich außer der Unstofflichkeit auch die (innere) Unabhängigkeit von der Materie in Existenz und wenigstens in irgend einer Tätigkeit erforderlich. So ist die Tierseele zwar an sich nicht materiell, sondern einfach; geistig ist sie aber nicht, weil sie in Existenz und Tätigkeit vollständig und innerlich vom Körper abhängig ist. — Schließlich mag bemerkt werden, daß zum Nachschlagegebrauch dieser Schrift ein Namen- und Sachregister wünschenswert wäre.

Salzburg.

Dr Josef Vordermahr.

4) **De Agnoetarum doctrina.** Argumentum patristicum pro omniscientia Christi hominis relativa. Auctore Dr Josepho Marić. (VIII u. 122) Zagreb (Croatia) 1914. Selbstverlag (Dr Josef Marić, Zagreb, Kapitel 29, Kroatien)